

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

111 (15.5.1931) Heimat und Wandern



Heimat und Wandern



„Komm mit! Wandern!...“

Eine Osterfahrt, gezeichnet von Fern Tolbe

1. Tag: Gründonnerstag

Wolken hängen am Himmel. Vereinzelt Strahlen brechen am Morgen durch. Ein kühler Wind streicht über die endlich schneefrei gewordenen Felder, Wiesen und Wälder. Ob er wohl endlich den erlöschenden Frühling bringt?

Einödnis summt der Zug sein Lied... Baden-Würt! Unter Ziel! Wir steigen in die bereitende Gestränge und fahen durch die Strahlen von Baden-Baden bis Lichtental-Löwen. Der voll bedachte Aufstieg kommt auf den Rücken. Der langsam ansteigende Weg führt uns über Seelach nach dem Scherhof. Die Sonne ist nun voll durchgebrochen und schickt ihre warmen Strahlen auf uns nieder. Noch spricht kein Blatt, kein Zweig, kein Baum, kein Strauch, keine Pflanze vom nahenden Frühling. Und dennoch wirmt man das Leben, das sich Regen allüberall. Die frische Luft dringt unaufhaltsam in unsere Lungen. Tief atmend wir auf. Drüben liegt eine Wiege noch mit Schnee bedeckt. Spuren deuten darauf hin, daß sie eifrig befahren wurde. Nach und nach beginnt die Schneedecke zu schmelzen. Der Weg geht um die Babener Höhe herum nach Kurhaus Hundsdorf. Von hier führt uns der ausladende Pfad zum Kurhaus. Der Weg um den Festeinenshof herum nach dem Kurhaus Unterfarn. Den Festeinenshof hinauf zwischen rauhen Felsen hindurch gelangen wir über den Schotenbühl auf dem langgestreckten halberhöhten Horngrabenplateau, der höchsten Erhebung des nördlichen Schwarzwaldes an.

2. Tag: Karfreitag

Der Tag erwacht langsam. Karfreitag! Dichter Nebel. Deulender Sturm. Dünner feiner Regen. Wir sitzen bis über die Knie in dem Schnee beim Hügel zum Mummelsee. In 20 Minuten erreichen wir die beiden Hochhäuser auf dem Berggipfel am Seibelschle. (856 Meter.) Einmal der Weg durch die Tannenforste. Am den Schwarzenhof und den Mittelgerstorf herum führt uns der Weg am Gullingsrad vorbei. (Größtenteils des Berges ist Schnee bedeckt.) Ringsum dunkle Tannenbüsche. Der Komplex des Ruchstein liegt hinter uns. Schritt für Schritt geht es heiß bergan. Der Fagelstorf ist erreicht. Das Naturfreundesheim (arünes K mit rotam Pfeil) führt uns über den roten Schiffslof, dem Höhenrücken entlang zwischen schneebedeckten Gesteinen hindurch. Der Nebel ist so dicht, daß wir kaum die nächste Station erkennen. Wir erreichen bei diesem Wetter nicht unser Ziel, sondern suchen Unterkunft auf der Luftluft, dem Quellgebiet der Ruch.

3. Tag: Karstadt

Das Wetter ist noch schlimmer geworden. Es regnet in Strömen. Die Straße leidet in Windungen bergan zum Kniebis. Rechts ab geht es zum Naturfreundesheim. Wir fühlen uns wohl, wie daheim, denn die Leute sind freundlich und gut.

4. Tag: Ostermontag

Kurhotel Stodinger — Kurhaus Walded — Freudenstadt. Es liegt auf einer nach Osten leicht abfallenden Höhe (730 Meter) mit tannendickenden Höhen. Der Zug bringt uns nach Freudenstadt nach Hirschbach. Zwischen geschlossenen, bewaldeten Höhen liegt die Bahn hindurch in Richtung Hirschbach. Von Hirschbach grüßt uns das Waldschloß von Hirschbach; der Klosterturm. Es ist ein Benediktinerlof, um die Zeit des 9. Jahrhunderts erbaut. Die Anwesen wurden im Dreißigjährigen Krieg 1648 vertrieben. Heute ist eine evangelische und katholische Kirche dort untergebracht. Das Tal der „Obere Kinsig“, welche bei Loburg-Rohd entspringt ist nicht sonderlich breit. Die Wiesen prägen in einem hügeligen Grün. In einer starken Stunde gelangen wir nach Schenkensell. Witter, im Dorf, 10 Minuten von der Wirtshaus. „Drei König“, entfernt, geleitet sich zur „Obere Kinsig“ nach die bei Reinerzau entpringende „Kleine Kinsig“, welche dann zusammen die eigentliche „Kinsig“ bilden, die bei Rehl in den Rhein mündet und dem Tale den Namen gibt.

Aus dem Talgrund steigt ein gewaltiger Felsblock auf. Dieser trägt die Ruine Schenkensburg. Sie stammt aus dem 11. Jahrhundert und wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Heute ist sie im Privatbesitz. Die Umgebung von Schenkensell nennt man Holzene und ist bekannt durch Hansjaks Buch: „Waldeute“. Das Oberdörfel Naturfreundesheim ist bis auf den letzten Platz belegt. Der Stützpunkt führt uns zum Gasthaus und Pension „Drei König“, dessen Wirtshaus Naturfreund ist, und der uns freundlich willkommen heißt. Gütige und gute Unterkunft haben wir bei ihm, dem Gen. Schmider gefunden.

5. Tag: Osterdienstag

Es zieht uns weiter nach Süden, von dem uns der tiefe Einschnitt des Kinsigtales trennt. Von Schramberg mit der Zugsbahnwrenindustrie die plätschernde Schilts einmündet, liegt das alte Städtchen Schilts mit seinem Rathaus im Renaissancestil. Bei Gutachturn (Am Turm), wo die Gutach in die Kinsig mündet, wandern wir nicht mit der Kinsig Sausalach an, sondern dem Lauf der Gutach entgegen durch ein ammutiges anfangs breites Viental nach Gutach. Die alten, grauen an Wäldern stehenden Bauernhöfe wechseln ab mit neu errichteten weiß getünchten, siegelsbedeckten in der Form und Anlage aber übereinstimmenden Bauten. In Gutach selbst leben wir ein Haus, welches 650 Jahre dorthat. Die Bahn führt uns von Gutach an Hornberg vorbei, ein Städtchen mit mancherlei Industrie, übertraut von dem feinen Schlossberg mit der 1708 von den Franzosen zerstörten Burg. Die Burg ist in das Gutachtal ist hier herrlich. Weiter aufwärts folgt die Bahn in das enge, malerische Gutachtal. Oberhalb des Dorfes Wirtshaus beginnt mit dem sogenannten Niederwälder Kehrunnel der erste große Kehr, der von Gehring erbauten Schwarzwaldbahn. Die Kehr, Tunnel und Brücken wechseln unaufhörlich. Wir kommen bei trübem Wetter in Triberg an, unterhalb des prächtigen Wasserfalles der Gutach, welche vom Schwarzenbach, vom Weichenbach und vom Fuchsbach gebildet wird. Das ganze Städtchen Triberg haben wir hindurch, bis wir an die Wasserfälle kommen. Eine ungeheure Wasserfälle flürzt etwa 150 Meter hoch an 7 Hauptfällen über gewaltige Granitblöcke herab, von denen Tannen umstanden. Noch eine Viertelstunde dem Naturfreundesheim entlang, und wir gelangen an einem freundlichen Bauernhaus mit einem Krusttisch davor an. Es ist das Rucherhäusle, der Ortsgruppe St. Georgen gehörend.

6. Tag: Dienstag

Die ganze Zeit trüber Himmel und Regen; heute herrliches Wetter. Das Gebiet, in welchem wir uns befinden bietet für den Naturfreund, der an Einsamkeiten und weite Landschaften gewöhnt ist, gerade die schönsten Landschaften sehr viel Schönes, denn hier findet man noch jene Unberührtheit der Winternatur, wie der Natur überhaup und eine eindringliche Einsamkeit ringsum. Ueber die Wälder nach Schönwald gehen wir auf dem alten Fahrweg über die Waldhöhe (1055 Meter hoch). Wasserfälle zwischen Rhein und Donau) an Eichel vorbei nach dem weithin bekannten Städtchen Furtwangen. Auf der schneebedeckten Straße am Fahrenberg vorbei nach Dintzertzen gelangen wir nach Steig — Löwen. Dort liegt vor uns, wir nähern uns dem hinter Tannen verdeckt gelegenen dunkelbraun und freundlich aussehenden Freiburger Naturfreundesheim auf der Höhe des Schans (1028 Meter hoch). Drüben liegt der Kandel. Zu dessen Füßen St. Margen mit dem Zwölfküllchen und St. Peter weiter westlich. Das südliche Waldschloß Bergel. Der große Wald der ganzen Fahrt liegt hinter uns. Unter Gelicht und unter Arme sind von den Sonnenstrahlen und dem reflektierenden Schnee ganz gerötet. Wir haben Schlaf nötig.

Väter und Mütter wandert mit euren Kindern

Von Otto Härdle

Noch ist der Sonntag für den größten Teil der Menschen der Tag des Feierns und der Erholung. Noch darf der Mensch sich freuen auf diesen Tag, der ihm und den Seinen allein gehört, wo nicht die Fabriklöhnen, das Schließen der Gläser, der Jäger der Uhr, das was sich Mensch nennt in eine gewisse Zeiteinteilung mit ihren harten Pflichten hineintribt und kein Tag noch bleibt. Noch ist es so für viele Menschen, auch für die meisten Großstadtbesitzer. Mit Recht freuen sich daher die Menschen noch auf ihren Sonntag, an dem sie einmal wieder stille halten und Atem holen dürfen.

Stille halten und Atem holen! In körperlicher und geistiger Beziehung. Tun das unsere Großstadtmenschen, oder haben sie überhaupt noch einen Sinn oder auch nur das Bewußtsein dafür?

Ueber die Notwendigkeit dessen sind sich alle klar. Sechs Tage im Herben und Muskelkräfte freudigen Daseinskampf unserer Zeit machen den Sonntag zur Notwendigkeit und zum Bedürfnis. Heraus aus der ewig und unerhörtlich sich drehenden Reihfolge der Werkeltage, wo stündlich und täglich dieselben Handgriffe sich wiederholen, dieselben Bilder und Erscheinungen vorbereiten, dieselben Reize auf Geist und Gemüt einwirken. Heraus! Aber wo hinein?

Allzuvielen sind zu vergleichen mit jenem Reisenden, der aus einem Schnellzug aus und in den anderen Schnellzug einsteigt in dem Wahn, nur dieses Mittel, nur dieser Wagen, nur dieser Zug hätten es auf sich. Allzuvielen suchen ihr Sonntagsglück, ihr Feiertagsereignis darin, durch andere Reize, womöglich stärkere Reize, das dumme Einerlei des Werktages aus dem Bewußtsein zu vertreiben.

Am Montag morgen, der ja immer mit Todesfurcht dem Sonntag folgt, macht das ermüdete Bewußtsein die Folgen eines solchen Sonn(Ruhe-)tages deutlich. Es ist ja ganz klar: das war kein Stillehalten und Atemholen, das war nur eine Betäubung, die kein Kräftehöpfen ermöglichte. Das war nur Belohnungsmachen mit allerlei Kerzenlicht und Karfollis, mit Rintopp und Weistierheitskampfen als Mitwirker oder Zuschauer im Bozen, Kadetten, Fußball oder Stalpielen und anderem.

Der ganz Gemütsliche aber mag auch von diesem nichts wissen. Er sieht „Ruhe und Erholung“ am Stammtisch oder in „seinem“ Sonntagsmittagscaffee-restaurant.

Und da keine Frau auch ein Anrecht auf eine Unterbrechung ihres Sausaltalltags hat, wird er als Mann mit anerkannt demokratischen Tugenden ihr das Recht des Mitgebens nicht verwehren. Und da man die Kinder während dieser Zeit auch nicht auf im Bad-oder in der Küche konzentrieren kann, dürfen auch sie dieses Vergnügens teilhaftig werden. Das ist das schlimmste.

Wer Gelegenheit hat, am Montag morgen, etwa in der Schule, bei den Kindern aus der ganzen isalen und gesellschaftlichen Stufenleiter Umfrage zu halten, wird in der Mehrzahl eine Schilderung der oben genannten Art von Sonntagserlebnissen erhalten. Es ist leider keine Uebertreibung, was in der Zeitschrift „Die Wanderberge“ (1931, Heft 3) Fritz Postler in einem Appell an das Elternhaus schreibt: „Ich bin hier und da an Sonntagsmittagen durch die sogenannten Familienrestaurants gegangen, um den „Betrieb“ dort zu studieren. Wir hat das Herz im Leib wehe getan von dem Anblick, der sich mir bot: Fast an jedem Tisch saßen Kinder neben ihren Eltern und Tanten und hatten ihr Getränk vor sich stehen wie die Erwachsenen und mühten sich in deren Gespräche, die zumeist aus Familiengewöhn und -sank bestanden, und sie hörten die oft recht zweideutigen Bemerkungen ihrer Väter, die von den Tanten freudig belacht wurden. Und sie sahen, wie sich am Abendlich ein Liebespaar amüsierte, abkuschelte. Andere Kinder haben einleiner und laien eifrig im „Abu“ oder im „Magazin“, und ihre Augen verschlangen gleichsam die Schmalzblätter die sich ihnen dort als Bilder oder Erzählungen boten. Andere langweilten sich und wurden, wenn sie wirklich einmal ihren Mund aufstießen und durch die „interessante“ Unterhaltung der Erwachsenen zu hören drohten, mit einem „sei ruhig“ oder „hat keinen Mund“ zum Weiterreden verdammt. Und eben diese ruhigen dann sofort wieder auf ihren Stuhl nach vorn in eine unumgähliche stehende-halbsitzende Stellung, baumelten mit den Beinhaken und dösten stumpfsinnig weiter. Und

7. Tag: Mittwoch

Die Sonne scheint uns ins Gesicht — weht uns auf. Wieder ein herrlicher Tag! Zum letztenmal grüßen wir St. Margen und St. Peter und wenden uns Breitenau zu. Auf der Straße nach Hinterarten begegnen uns viele Bauern. Von der Seite schauen sie uns an. Unfreundlich und verächtlich ist ihr Wesen. Sie beantworten unsere Gruß kaum. Unseren Weg nehmen wir durch Hinterarten hindurch, wegen der großen Schneemasse nicht dem Naturfreundesheim nach, sondern über Erlensbrunn, rechter Hand nach der Völkchmiehe. Zu unseren Füßen liegt die weite Fläche des Tälchens von einer weichen Schneedecke überzogen.

Wir stehen am Bahnhof Bärenthal, der höchstgelegenen deutschen Durchgangsstation (1000 Meter hoch). Die abgahnte Bergstraße leitet uns zum Feldberg. Sie ist fast bereit und in den Rillen 10-20-30 Zentimeter tief rinnen das geschmolzene Schneewasser zu Tal. Hinter Schneemaßen versteckt liegt die Neue Menschenwand der Höhe und der Hebelhof. Der Aufstieg bei dieser Schneemasse auf den Scheid wird schwieriger. Nur langsam kommen wir vorwärts. Wir stehen vor der Bismarckhütte und haben einen herrlichen Blick nach dem Feldberger Hof, dem schönsten Formsteinbau des Schwarzwaldes, einem eigenartigen Mannenbildel gleichendem Berg, dem formfreundlichen, dem Rheintal, Basel zu abtinkenden Wälden und dem Schauslands.

Wir schreiten über den Sattel des Gröble (1419 Meter hoch) auf dem Weg nach dem Feldbergturn rechts ab an den Bodenweg Wäldchen vorbei, die drohend am Felsrand ragen. In der Nähe das Naturfreundesheim. Gemütsliches Höhenleben umgibt uns. Gern lassen wir uns von der frohen Welle der befreundeten Bergluft tragen, welche die Menschen seltsam offen macht. Wir plaudern und Singen, bis der Hauswart Feierabend giebt.

8. Tag: Donnerstag

Wir erwachen bei herrlichem Wetter und machen uns gleich auf den Weg nach Freiburg. Schritt für Schritt geht es abwärts nach dem Rinken. Der Höhenwegangsweg, blauer Rhombus mit Aufschrit III, führt uns vom Rinken, ein Gasthaus und zwei Wechhütten, nach dem Spänaplat. Weiter gehen wir nach dem Hinterwaldhof und dem Höfener Hof. Entsch liegt der Schnee hinter uns. Silberdickeln liegen auf den grünen Wiesen zu Hunderten. Wir nehmen endgültig Abschied von der weißen Kruppe des Feldbergs. Wir wollen jetzt nichts mehr von Schnee leben, sondern uns erfrühen an dem Treiben der Natur, an grünen Rainen, lustigen Gelächern, atmen den Wäldern, keimenden Strauchern und kleinen gelben Schilffeldblüchen. Aufatmet der Wald, und wir saugen die herzbelebende Luft. Birken wechseln mit Tannen und Fichten. Holzweg (720 Meter hoch). Auf dem Stationenweg gelangen wir nach Rirhsarten, der Landstraße entlang durch Zarten — Ebnet nach Freiburg, der Dreilam entlang. Wir statten dem Münster aus rotem Buntandstein in südlichem Stil einen kurzen Besuch ab, gingen über den Wertmannsplatz am freundlichen Stadttheater vorbei nach dem Bahnhof. Der Zug bringt uns wieder in unsere Heimat zurück. Leider schon nach acht Tagen. Die Sonne ist uns draun gebrannt, der Regen und der Nebel weitergeführt gemacht, die gesunde Luft unsere Lungen geäubert und alle die Herrlichkeiten und alle die Pracht unter Sets errichtet. Noch einmal wandern wir im Geist durch all die geliebte und erlebte Pracht, streifen durch schweigende, träumende Wälder.

die Mutter aufste „auf dem ganzen Tisch herum“ und war stolz auf ihre Erziehung und ardes die Folgsamkeit ihres Kindes den lieben Anverwandten gegenüber.

Werblos müssen das viele Kinder fast Sonntag für Sonntag über sich ergehen lassen. Ist es verwunderlich, wenn dann Kinder, getrennt der ererbten Sitten ihrer Väter“ tramm in deren Fußstapfen weitermarschieren? In ihrer selbstbewußten Art geben sich leider viele Eltern nicht Rechenschaft über ihr Tun und ihre große Verantwortung, die sie über ihre Kinder gegenüber haben. Es sei nicht geat, daß nicht in vielen Fällen, die Wünsche der Kinder dem Willen der Eltern sich unterordnen müssen. Aber andererseits wird es nicht sehr häufig sein, daß Eltern am Samstag abend mit ihren Kindern bereuen, wie sie den Sonntag ihren Kindern am besten zur Freude gestalten wollen.

Und eine Freude, ein Erlebnis gibt es, das sowohl den Eltern als auch den Kindern Gewinn bringt: Das ist eine Wanderung. So viel wurde schon geiproden und geschrieben über die geistigen und sittlichen Werte des Wanderns, und unsere i o z i a l i t i s c h e n „N a t u r f r e u n d e“ wissen, warum sie gerade unter der Arbeiterkategorie so reger und lebhaft für die Idee des Wanderns werden. Die freudig glänzenden Augen der am Sonntag abend von der Wanderung in die Natur Zurückkehrenden, die gelunden Wangen und das muntere, frische Treiben der Wandererellen sind Zeugnis genug.

Je mehr sich um unsere Städte der Ring der Häuserquader gleich Zuchthausmauern schließt, sich schließt um unsere lufit und licht-hungerigen Kinder, um so mehr müssen wir sie hinausführen aus dem toten Häusermeer, mo so Füßen und Häupten alles so starr und leblos ist, hinaus in die Natur, wo es noch leimt und reist, noch stirbt und aufersteht, hinaus in den Frühling und Herbst, in den Sommer und Winter.

Und dann noch etwas: Hast du, Vater, am Werttage, wenn du am Abend heimkommst, müde und ermüdet, noch Zeit und Nervenkraft, dich deinen Kindern zu widmen? Ist es nicht so, daß viele Väter ihre Kinder gar nicht mehr so recht kennen, gar nicht mehr so recht verstehen? Unsere engeren Wohnungen, unsere schlimmen wirtschaftlichen Verhältnisse haben gerade auch in diesem Punkt zerklebernd gewirkt.

Beim Lager am Waldrand, beim Wandern auf stillen Plätzen, beim Spielen auf der Wiese, beim Antworten und Fragen — und so vieles haben gerade unsere Kinder draußen auf der Wanderung zu fragen — gibt es Gelegenheit, dieses Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kindern aufzubauen und zu stärken.

Selten sind Kinder so in ihrem Innern aufgedockert, so freigebig und empfänglich als unter der beruhigenden und ausgleichenden Einwirkung der Natur. Und auch die Erwachsenen machen sich frei von Sorgen und Sorgen, öffnen die tiefsten, verstaubten Häuten ihrer Seele. Freude und Freude fröhnt in alle Herzen. Vater und Mutter sehen im Treiben ihrer Kinder ihre Jugend wieder aufsteigen und die Kinder merken, daß der Vater in Wirklichkeit gar kein Griesgram ist und die Mutter herzlich lächeln und lustig sein kann. Wie mancher Familienkrieg hat so sein Ende gefunden und wie viel Familienallid wurde wieder neu geschaffen!

Aber die Kosten? höre ich fragen. Sie sind geringer als im „Familienrestaurant“. Und wenn sie nach Reichsmark und Pfennigen gerechnet höher wären, wären sie in Wirklichkeit doch geringer. Die U m a e h u n g u n j e r e r S t a d t b i e t e t s o v i e l M ö g l i c h k e i t e n , u n s ä h l i g e h e r r l i c h e W a n d e r u n g e n z u m a c h e n , s o w o h l i n d e r E b e n e a l s a u c h i n H ö h e n l a n d u n d G e b i r g e . U n d d i e A u f k l a r e r u n g e n s i n d s o b i l l i g w i e d a s E s s e n z u H a u s e , u n d M u t t e r i s t a u c h t r o b u n d d a n k b a r , w e n n s i e e i n m a l n i c h t l o c h e n u n d G e s t r i c h p l i e ß e n m u ß .

Vater, opfere wenigstens jeden Monat einen Sonntag für eine Wanderung mit deiner Familie! Es ist noch nicht einmal ein Opfer, sondern ein Gewinn für dich und die deinen.

Eltern, heraus aus euren vier Wänden, heraus aus euren trägen Sonntagssitzen, heraus mit euren Kindern in die erwachende Natur! Der Frühling ruft!

Früh gestärkt an Körper, Geist und Seele kehren wir an unsere Arbeitstelle zurück. Wären sich doch viele an den Herrlichkeiten, die wir mit einigermassen offenen Augen leben, erfreuen, die wir dort draußen in unserer Heimat, in der lebenden Natur, in unserem Schwarzwald finden. — — — „Berg frei!“

Naturfreunde

Maitreffen des Naturvereins „Die Naturfreunde“, Unterbezirk Murg-Dostal

Maienza! Frühmorgens etwas kühl noch, doch dann sich nach und nach von der durch die Wolken durchdringenden Sonne erwärmen lassend, sich schmelzend durch die herzlich blühende Natur, bis zum Mittag, wo weit geöffnete Blühtelche den Höhepunkt der Schönheit des Frühlingserganges anzeigen, die unverändert bleibt bis kurz vor Sonnenuntergang, wo die Nacht beghnt, erst leise einen leichten Schleier auf Berge und Täler zu legen, der sich immer mehr verdichtet, bis late Finsternis das Schloßlein der Erde bildet, schwach erleuchtet von hinfühenden Sternlein. Solch ein Maienza war der 10. Mai, der uns das Murgtal aufwärts wandern ließ. Unsere Augen glänsten ob all der Schönheiten, die sie tranken durstigen; bereitete doch die lichte etwas träge Murg eine letzte Ueber-raschung, indem sie über gewaltigen Steinblöcken wild schäumende Wasserfällen rauschen ließ und uns so den Charakter eines temperamentvollen Gebirgsbaches illustrierte. Nach Seienfeld ging, das Gagenauer Häusle zu begehnen. Gegen Mittag war das Ziel erreicht. Ein Häusle ist halt von außen gesehen, klein, unheimlich und nett. Umso mehr ist man daher nach seinem Betreten erstaunt, neben der alten gemütlichen Stube mit dem grünen Radel-Ofen einen großen hellen Nebenraum vorzufinden, dessen Fenster nach drei Seiten einen Ausblick gestatten, daß man sich unwillkürlich in eine der so oft gezeigten „gedeckten Terrassen“ eines Aussichtspunktes verlegt glaubt. — Der neue Anbau links, den man äußerlich kaum beachtet. Und unter ihm ist eine geräumige Küche, die vielen, die sich früher etwas besorgt fühlen im Häusle, nun gestattet, sich recht breit zu machen. Sonst war es „gemütslich“, wie gewohnt bis auf Baden-Baden und Seelach waren alle Ortsgruppen des Unterbezirks vertreten, in manche sogar in einer erstaunlichen Zahl. Die Obmannberedung, die durch Fehlen des Unterbezirksleiters von Gen. Lang-Dos geleitet wurde, ergab über die Sonnenmendeiern, daß wieder je eine im oberen und unteren Murgtal abgehalten werden soll. Die Arrangierung der Sonnenwendfeier für das untere Murgtal hat die Ortsgruppe Kuppenheim übernommen, in deren Heimatgebiet die Feier abgehalten wird. Die beteiligten Gruppen werden in den nächsten Tagen zur Festlegung des Programms zusammenkommen. Das nächste Treffen wurde auf 5. Juli nach der Ohnenmattthütte festgelegt. Dieser Platz ist für die meisten Ortsgruppen zentral gelegen und seine Wahl insofern eine glückliche, als es auch unseren Angehörigen, den Großen und Kleinen, möglich sein wird, mit dabei zu sein. Eine gute Weile unterhält man sich noch lehr angeregt über wirtschaftliche und kulturelle Tagesfragen, was einem aufmerksamen Beobachter zeige, daß die Naturfreunde allerorts das Rückzug haben, um arbeiterfähigen Tendenzen gegenüber „auf dem Damm“ zu sein. Unter Lieb-Grüßen zur Sonne — war das Signal zum Seimmarich von einem Treffen, das allen wieder einmal Freude gemacht hat. Lang.